Anbeterinnen des Blutes Christi
Missionare vom kostbaren Blut

Der Eigenteil Ihrer Ordensgemeinschaft in **kontinente** • 1-2009

Wer nichts riskierst, riskiert alles

Zum Festtag der heiligen Maria De Mattias am 4. Februar zeichnet Sr. Marija Pranjiç asc ein Bild ihrer Ordensgründerin.

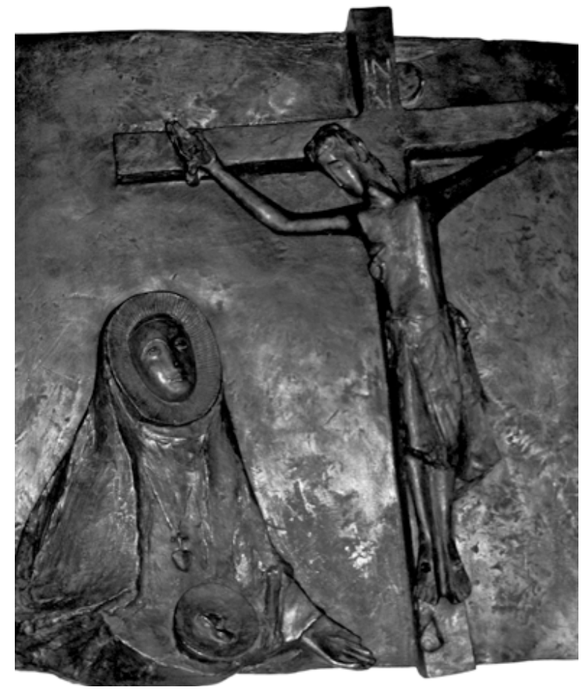


Foto: asc

Das lange, dicke schwarze Kleid und Rüschen ums Gesicht. Man kann kaum schlucken, weil alles so eng sitzt. Und das auch noch in der italienischen Sommerhitze! „Was soll das? Warum müssen sich Ordensfrauen so verkleiden?“, werde ich gefragt. Nur, für die Frau auf dem Bild – ihr Name ist Maria De Mattias – ist das keine Verkleidung. Es ist die ganz normale Frauentracht in Mittelitalien vor 150 Jahren. Maria kleidet sich wie alle anderen Frauen.

Vorher, mit 16 Jahren, erlebt sie beim Hören einer Predigt ihre „Bekehrung“, wie sie es nennt. Bekehrung klingt merkwürdig, war sie doch von Kindheit an ein tiefFrommes Mädchen. Trotzdem, mit 16 bei dieser Predigt ist ihr urplötzlich klar, dass ihr Glaube etwas mit dem Leben, ihr Leben etwas mit Gott und Gott etwas mit den Menschen zu tun hat.
Geboren am 4. Februar 1805 in dem Städtchen Vallecorsa südlich von Rom erfüllt Maria De Mattias alle Klischees eines verzogenen Mädchens aus besserem Hause. Aber mit 16 hört sie diese Predigt. Und danach legt sie ihren Schmuck ab, hängt den Schminkspiegel ab und lässt fortan die Jungs abblitzen. Sie ahnt, dass Gott etwas mit ihr vorhat. Dabei will sie Lehrerin werden, Mädchenlehrerin. Mädchen nämlich sind damals total ausgeschlossen von jeder Schulbildung.

Ein Glücksfall ist der Missionar Johannes Merlini, den sie sich für den Rest ihres Lebens – und das sind immerhin noch 50 Jahre – als geistlichen Begleiter wählt. Sie werden Freunde – und noch mehr. Der Priester versteht, dass Gott mit dieser jungen Frau Gewaltiges plant. Und die Frau spürt, dass Merlini ihr nicht irgendein frommes Kleid überstülpen will. Gemeinsam hören sie auf Gott.
Von Gott lässt sich Maria formen, so dass aus einer ängstlichen und strengen Frau – das ist das Erbe ihrer Mutter – nach und nach eine feinfühlige, bewegliche und mutige Ordensgründerin wird.
Am 4. März 1834 gründet sie die Kongregation der Anbeterinnen des Blutes Christi. Maria ist eine starke Frau, aber keine Emanze, eine Heilige, aber nie abgehoben. Sie ist eine leidenschaftliche, überzeugte und hoch geschätzte Lehrerin, aber zugleich eine demütige, kleine Frau aus dem Volk. Sie bewegt sich auf den Straßen, weil sie den einfachen Menschen nahe sein will. Ihre kostbarste Erfahrung – dass sie von Gott geliebt ist – will sie anderen zugänglich machen, mal mit dem Wort, mal mit Tränen, mal im Schweigen, aber immer mit herzlicher Sympathie. Wenn sie von Jesus erzählt, muss man ihr einfach glauben. Die Zuhörer verstehen: Sie sind kostbar, so kostbar wie das Blut Jesu, das für Maria zur Mitte ihrer Spiritualität wird.

Maria hat Realitätssinn. Sie steht mit beiden Beinen sehr fest auf dem Boden. Deshalb stellt sie sich den Herausforderungen. Sie lebt nach dem Motto: Wenn du nichts riskierst, riskierst du alles. Sie gründet 62 Schulen, hat aber selber nie eine Schule besucht. Sie hat nie Theologie studiert, wird aber zur Predigerin, die alle anzieht: Kinder und Erwachsene, Einfache und Gebildete, Laien

Lesen Sie weiter auf Seite VI.

Der Dornbusch in der Stadt

Beten ist Begegnung mit Gott, ist Geschenk und Antwort des Menschen auf Gottes Anspruch. Wir stellen Ihnen Weisen vor, wie Gott den Menschen begegnet. In dieser Ausgabe geht es um Exerzitien auf der Straße.

Von Thomas Wunram cpps

Im abgesackten Pflaster haben sich Pfützen gebildet. Der grauwolkige Himmel reißt auf und wirft sein Blau auf die Lachen. Es hat zu regnen aufgehört. Marc* ist müde, aber froh. Seit Stunden ist er unterwegs auf den Straßen dieser Stadt. Nun schlürft er vor der kleinen libanesischen Bäckerei einen Becher heißen Kaffee. Er denkt an den vergangenen Abend, an die Worte im Gottesdienst im engen Raum der Gemeinde St. Michael in Berlin-Kreuzberg. Über die Steppe hinaus sei Mose gezogen, Grenzen habe er überschritten, erklärte Pater Christian. „Dazu seid ihr aufgebrochen in diesen Tagen."

Der 46-jährige Marc ist aufgebrochen. Fast ein Jahr ist das her, als er den gut bezahlten Job in der Bank an den Nagel gehängt hat. Vorher war diese Unruhe in ihm immer stärker geworden. Insgeheim zuerst, dann provokant offen vor allen Kollegen fragte er, welchen Sinn diese Art Leben habe. Die Kündigung empfand er als Befreiung, auch wenn er nicht wusste, was nun folgen würde. Nur das wusste er, dass er Zeit brauche und Menschen, die ihm helfen, sich selbst zu verstehen. Immer wieder stieß er in diesen Monaten des Suchens auf Gott, den er in den Jahren als Banker fast aus den Augen verloren hatte. Ein Freund gab ihm den Tipp mit den Exerzitien auf der Straße. Marc wurde neugierig, suchte im Web und fragte vorsichtig an. Die Antwort kam prompt. „Du bist angemeldet, Marc", mailte ihm P. Christian Herwartz SJ zurück.

Der Herr sprach: Zieh deine Schuhe aus, denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliger Boden. (Ex 3,5)

Exerzitien auf der Straße, das sind wirklich Exerzitien, aber sie sind anders. „Da passiert Erstaunliches, manchmal auch Wunder", sagt Christian Herwartz. Der 65-jährige Jesuit mit dem beeindruckenden grauen Vollbart hat diese Weise der Exerzitien entwickelt. Aber das hört er nicht gern. „Sie sind gewachsen", stellt er klar, „aus vielen Herausforderungen und Begegnungen hier in Kreuzberg." Herwartz war Arbeiterpriester zuerst in Frankreich als Dreher, dann Lagerarbeiter bei Siemens in Berlin. Als seine Stelle wegrationalisiert wurde, wusste er längst, dass Gott an ganz unglaublichen Stellen zu finden sei. „Zeig uns einen Weg, in dieser Stadt Gott zu begegnen", so etwa lautete die Bitte, die von Mitbrüdern und Freunden an ihn herangetragen wurde. Sie spürten, dass Herwartz diesen Weg selbst ging – an der Seite der Menschen in seinem Kiez, solidarisch mit ihnen in der Schicht oder beim Streik, beim Kampf gegen Ungerechtigkeiten bis ins Gefängnis. Seit zehn Jahren begleitet er – immer gemeinsam mit anderen – Menschen auf den Straßen Berlins. Es sind Jugendliche und Alte, Akademiker und Arbeiter, Stricher und Ordensfrauen.

„Mose in der Wüste wird aufgefordert, die Schuhe auszuziehen, als er die Stimme des Lebens aus einem brennenden, aber nicht verbrennenden Dornbusch hörte (vgl. Ex 3). Alles Störende sollte er auf dem heiligen Boden der Aufmerksamkeit weglassen und ganz ins Jetzt der Begegnung mit dem immer Anwesenden und Mitgehenden treten", deutet Herwartz die Erfahrung des Mose. „Deshalb gehört zu den Exerzitien das Weglassen, eine Reduktion auf das Wesentliche."
Und während der abendlichen Runde erzählt Sabine* von Obdachlosen. Vor dem Ostbahnhof sitzen sie, weil sie in unseren sauberen Bahnhöfen unerwünscht sind. Sie erzählt, wie sie bei ihnen stand, und einer um eine Zigarette gebeten und gefragt habe, was sie hier suche. „Gott … Gott suche ich", sei es ihr herausgerutscht. Und ihr Gegenüber habe gar nicht erstaunt gewirkt. Nur lange angesehen habe er sie und dann gesagt: „Ja, ich glaube, den findest du hier."
Für die ersten Exerzitien, die Ignatius von Loyola in Manresa machte, war das Milieu und die Lebensweise wichtig, erklärt Herwartz. „Er lebte als Bettler im Randmilieu der damaligen Gesellschaft. Um besser zu verstehen, was Jesus meint, wenn er sich mit dem Nackten, dem Obdachlosen, dem Gefangenen, dem Fremden identifiziert (vgl. Mt 25), kann es hilfreich sein, Exerzitien einmal nicht im gepflegten Milieu eines Exerzitienhauses zu machen, sondern in der Stadt, nahe bei den Menschen, die ausgeschlossen und ausgegrenzt werden, in der Nähe ihrer Treffpunkte vor der Suppenküche, auf dem Drogentreff oder vor dem Sozialamt.

Wer in Kreuzberg Exerzitien macht, lebt für diese zehn Tage bescheiden, ohne dem gewohnten Luxus. Die Teilnehmer schlafen in zwei Kellerräumen in St. Michael. Im Winter dienen sie als Notschlafstelle. Die Exerzitanten bereiten miteinander ihr Frühstück, beten am Anfang des Tages und gehen dann hinaus, jeder seinen Weg. Abends kommen sie zurück, feiern Gottesdienst, bereiten ihr Abendessen und erzählen einander von dem, was sie untertags berührt hat.

Der Weg auf die Straße führt in die Tiefe der eigenen Seele, das spürt Michael*. Ihn zieht es immer wieder zur Mauer. Am Checkpoint Charly studiert er die Dokumentationstafeln. Lange sitzt er am Straßenrand und meditiert und spürt eine Enge, eine Beklemmung. Als er aufblickt, sieht er eine Mutter mit zwei lachenden Kindern. Michael kommen die Tränen. Er denkt an seine Kinder, die er lange nicht gesehen hat, und er denkt an seine Frau, mit der er sich nach der Scheidung noch nicht ausgesöhnt hat. Am Checkpoint Charly zieht Michael seine Schuhe aus. Hier ist heiliger Boden.

Die Jünger, unterwegs auf der Straße zwischen Jerusalem und Emmaus, stehen am vorletzten Tag im Zentrum der Betrachtungen. Sie reden miteinander über das, was sie wirklich bewegt, als einer hinzukommt und ihnen das Herz brennen macht. Dann, als er ihnen das Brot bricht, erkennen sie ihn. Sie brechen auf, gehen zurück und erzählen den anderen von der Begegnung mit dem Auferstandenen auf der Straße.

* Die Namen der Teilnehmer sind verändert.

Eine Exerzitiengruppe beim Gottesdienst in der Kirche St. Michael.

BERICHT

Entwicklungshilfe mit Pfiff

Sabrina Steinmann ist Sozialpädagogin. Drei Monate lebte sie bei den ASC-Schwestern in Indien. Sie ist beeindruckt von deren Einsatz für die Frauen auf dem Land.

Eine Nayonga-Gruppe diskutiert anstehende Projekte.

Als Kind wird sie mit aller Fürsorge von ihren Eltern großgezogen. Aber Schuluniform und Bücher sind teuer. Und der Ertrag aus der kleinen Landwirtschaft reicht gerade, um einem Kind eine Schulbildung zu finanzieren. Das ist ihr Bruder. Sie lernt Hausarbeit. Ihre Eltern sind Analphabeten, sie bleibt es auch.
Solange sie Kind ist, trägt ihr Vater für sie Verantwortung. Dann sucht er ihr einen Ehemann. Die Auswahl ist bescheiden, denn eine Ehe kann sie nur in ihrer Kaste schließen. Außerdem müssen die Sterne passen.
Nun ist sie Ehefrau und lernt den Mann, den der Vater ihr ausgesucht hat, lieben. Er schlägt sie nicht. Ja, er behandelt sie gut. Mit 20 hat sie Kinder. Und als Mutter hat sie ihre wichtigste Lebensaufgabe erfüllt.
Diese Frauenbiographie ist typisch. Sie passt zu vielen indischen Frauen auf dem Land. Und genau in dieser Lebensrealität setzen die Anbeterinnen des Blutes Christi (ASC) an.

Projekt Hoffnung

In Mysore im Bundesstaat Karnataka leitet Sr. Mini das Projekt „Navodaya“, das heißt „Hoffnung.“ Es geht um die Hoffnung von Frauen, aus den Strukturen der Armut aufzustehen, es geht um Bildung für Frauen in juristischen und sozialen Belangen, weil Landfrauen in Indien nur mittels Bildung ihre Lebensperspektiven erweitern können. Nähkurse und Sticken, aber auch Computerlehrgänge werden angeboten. Und zum Abschluss erhalten sie ein Zertifikat, das ihnen den Einstieg in das Berufsleben ermöglicht. Navodaya bietet sieben Frauen eine Vollzeitstelle als Näherinnen an, womit sie in der Lage sind, den Lebensunterhalt ihrer Familien zu sichern.

Fotos: Steinmann

Die ASC-Schwestern bei einer Demonstration für die Rechte der Frauen.

Kleines bewirkt Großes

Kern von Navodaya sind die Frauen-Selbsthilfegruppen. Etwa 1500 Frauen aus unterschiedlichen Dörfern treffen sich in Gruppen zu je 20. Jede zahlt 20 Rupien – das sind etwa 35 Cent oder ein halber Schweizer Franken – in eine gemeinsame Kasse. Zum Vergleich: Der Tageslohn einer Frau für Feldarbeit liegt zwischen 35 und 50 Rupien. Die Summe dessen, was die Gruppe so zusammenlegt, gilt mit einer Bürgschaft der ASC-Schwestern bei einer Bank als kreditwürdige Sicherheit. Diese Partnerbank hat im Unterschied zu lokalen Geldleihern, die Wucherzinsen verlangen, einen reduzierten Selbsthilfegruppen-Zinssatz.

Verantwortung übernehmen

Einige dieser Frauen sind zu Koordinatorinnen ausgebildet. Sie führen bei den wöchentlichen Treffen Buch über die eingegangenen Beträge. Jede Frau hat ihr persönliches Sparbuch. Bei den Treffen diskutieren sie, wer für welches Projekt welchen Anteil des Bankdarlehens erhält. So ein Projekt kann der Kauf einer Kuh sein, durch den eine Frau zu einer dauerhaften Einnahmequelle kommt. Auch die Rückzahlungsmodalitäten werden in der Gruppe genauestens geregelt.

„Die Arbeit der Schwestern und diese Art von nationaler Entwicklungshilfe hat mich stark beeindruckt. Für mich lebt dieses Projekt den Grundsatz von der Hilfe zur Selbsthilfe vor. So kann die Machtstruktur zwischen Geber und Empfänger durchbrochen werden. Bildung als Nebeneffekt öffnet den Frauen die Möglichkeit, selbstbewusste und eigenständige Schritte in die Zukunft zu wagen.“

Und Sr. Mini weiß, dass 90 Prozent der Frauen ihre Kredite pünktlich zurückzahlen. „Wichtig ist, dass auch die Ehemänner mit in die Verantwortung genommen werden“, erklärt sie. Sie müssen dem Projekt zustimmen und ihre Frau unterstützen.
Die Navodaya-Gruppen finanzieren sich selbst, sind also unabhängig von Spendengeldern. Die ASC-Schwestern sorgen nur für die Rahmenbedingungen. So engagieren sie beispielsweise externe Fachleute zum Aufbau der Gruppen und für die Ausbildung der Koordinatorinnen.

Wissen teilen

Neben den wirtschaftlichen Projekten bieten die Gruppen den Frauen wichtige Informationen und Fortbildungsmaßnahmen. Es geht um Themen wie ganzheitliche Familienplanung, um Hygiene, Soziales und Rechtsfragen. Wer keine Schule besuchen konnte, kann Lesen und Schreiben lernen.
Frauen, die an diesen Fortbildungsmaßnahmen teilgenommen haben, geben als Multiplikatorinnen ihr neu erworbenes Wissen in die Gruppen weiter. Durch diese wiederum gelangen die Informationen in die verschiedenen Dörfer, so dass eine größtmögliche Streuung des Wissens und eine hohe Effizienz der Schulungen erreicht wird.

Konflikttraining

Es hebt das Selbstbewusstsein, wenn eine Frau, die in der traditionellen Familie keinerlei Handlungsspielraum hat, lernt, mit ihrem Namen im Kassenbuch zu unterschreiben. Auch in ihrer Verantwortung sind die Frauen gefordert, denn im Wechsel halten je zwei Frauen der Gruppe Kontakt zur Bank, um dort die gemeinsam besprochenen Finanzgeschäfte zu erledigen.
Natürlich gibt es auch Konflikte. Doch die werden offen diskutiert und geklärt, so dass die Gruppe zum Lernort für ein soziales Miteinander wird. Diese Weise, mit Schwierigkeiten umgehen zu lernen, verändert wieder die Position der Frauen in ihren Familien. Hat eine zuhause größere Probleme, so steht die Gruppe zur kollegialen Beratung bereit und ermutigt zu hilfreichen Veränderungen.

Sabrina Steinmann

Leitungswechsel in Schaan

Im Herbst fand die Einführung der neu gewählte ASC-Regionalleitung statt. Schwester Zita Resch ist für die nächsten vier Jahre Oberin.

Sr. Lisbeth Reichlin (r.) überreicht ihrer Nachfolgerin Sr. Zita Resch (2.v.l.) ein Buch, in dem die Namen aller lebenden und verstorbenen Schwestern der Region verzeichnet sind.

SCHAAN Die Kapelle des Klosters St. Elisabeth in Schaan bot am 28. September den Rahmen für die feierliche Einführung der neu gewählten Regionalleitung der 48 Anbeterinnen des Blutes Christi im deutschen Sprachraum. Vorher hatten die Schwestern erstmalig in der 150-jährigen Geschichte ihrer internationalen Kongregation ihr Leitungsteam demokratisch gewählt. (siehe kontinente 6-08) Die neue Regionalleiterin heißt Zita Resch. Ihr zur Seite stehen als Rätinnen Sr. Judith Kuman und Sr. Elisabeth Müller.

Ein beeindruckender Ritus war die Übergabe eines Buches, in dem die Namen aller lebenden und verstorbenen Schwestern der Schaaner Region verzeichnet sind. Sr. Lisbeth Reichlin, die bisherige Regionalleiterin, legte es in die Hände ihrer Nachfolgerin und sprach: „Schwester Zita, jetzt lege ich dir alle ans Herz und in die Hände.“ Damit war der Amtswechsel vollzogen. Für die nächsten vier Jahre liegen wichtige Weichenstellungen in der Verantwortung der Gewählten.

Mit Gottvertrauen

Schwestern aus den verschiedenen Häusern, Angeschlossene, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen waren zu diesem feierlichen Anlass nach St. Elisabeth in Schaan gekommen, mit dem die Feierlichkeiten zum 100-jährigen Bestehen der Region ihren Abschluss fanden.

Das eigens zu diesem Anlass formulierte Schlussgebet der Eucharistiefeier fasste die Wünsche aller ASC-Schwestern zusammen: „Wenn wir unterwegs sind, dann sei du, Gott, der feste Grund, auf dem wir gehen. Wenn wir weitergehen und anderen begegnen, dann sei du, Gott, unter uns. Wenn es schwierig wird, dann lass du, Gott, uns spüren, dass du uns trägst – stark wie ein Fels, beständig wie ein Stein. Deine Treue und Nähe lass uns erfahren, wie den Boden, auf den wir unseren Fuß setzen.“ **map**

Fortsetzung von Seite I.

Maria De Mattias

und sogar Priester. Als wortkarg gilt sie bei ihren Schwestern. Aber das, was sie sagt, sitzt. Im Kloster verlangt sie Stillschweigen. Und wenn es doch etwas zu sagen gibt, dann erst nach der dreifachen Prüfung, die da lautet, erstens: Ist es wahr? Zweitens: Ist es notwendig? Und dient es – drittens – zum Wohl der anderen?

Maria ist keine Einzelkämpferin. Sie braucht Schwestern, die ihre Ideale teilen, die mit ihr beten und leben. Mit ihnen will sie „ein Herz und eine Seele“ sein. Aber damit meint sie nicht Uniformität, kein Schubladisieren. Jede einzelne Schwester soll in Gott das Ihre finden und dies nicht über- oder untergeordnet, sondern im gleichwertigen Miteinander.

150 Jahre nach ihrem Tod frage ich mich, wie Maria bei der ihr eigenen Angst und Unsicherheit, bei so viel Tränen und dunklen Nächten so Gigantisches auf die Beine stellen konnte. Und ich glaube, es war ihr Vertrauen. Das hat sie gelernt. Als kleines Mädchen beim Vater, mit dem sie kuschelt. Bei ihm findet sie allen Schutz der Welt und eine Geborgenheit, die sie ahnen lässt, wie Gott ist. Sie lauscht, wenn der Vater seiner „kleinen Königin“ von großen Bibelgestalten erzählt. Und sie versteht, dass Gott vom Menschen manchmal Unmögliches verlangt, ihn aber dabei nie allein lässt.

Karl Rahner schreibt einmal: „Wir gehen und müssen suchen, aber das Letzte und Eigentliche kommt uns entgegen, sucht uns aber nur, wenn wir ihm entgegen gehen.“ Das ist es, das trifft das Leben dieser Heiligen.

Foto: asc

TERMINE UND ANGEBOTE

Anbeterinnen des Blutes Christi

Anfragen/Anmeldung
Kloster St. Elisabeth
Duxgasse 55
FL-9494 Liechtenstein

Tel.: 00423-239-6444
Fax: 00423-239-6445
Web: www.kloster.li
E-Mail: evangel@kloster.li

Vorabend-Eucharistiefeier
10. Januar und 14. Februar 2009, 19 Uhr
Diese Gottesdienste bereiten Mitglieder einer Liturgiegruppe vor. Dabei werden Themen aufgegriffen, durch Gedanken von TheologInnen und KatechetInnen vertieft und in einen Bezug zur Bibel gestellt. Musikgruppen oder einzelne MusikerInnen bereichern die Feier.
Ort: St. Elisabeth/Schaan

Dritt-Sonntag-Eucharistiefeier
20. Januar und 17. Februar 2009, 11 Uhr
Diese lebendigen Gottesdienste sprechen immer mehr junge Familien an. Die Kinder werden besonders mit einbezogen. Zudem wird eine Kleinkindbetreuung während des Gottesdienstes angeboten.
Ort: St. Elisabeth, Schaan

Rastplatz
24. bis 31. Januar 2009
Exerzitientage, die die Wiederentdeckung Jesu Christi und den Weg nach innen zum Thema haben. Ewige Wahrheiten müssen für jede Zeit eine neue Sprache finden. Zum Beispiel muss geklärt werden, was heute „Gnade“ bedeutet.
Leitung: Pfr. Roland Breitenbach, Schweinfurt
Ort: St. Elisabeth, Schaan

Internationales ASC-Angeschlossenen-Treffen
17. bis 25. Januar 2009
Alle drei bis vier Jahre findet ein Treffen für die ASC-angeschlossenen Mitglieder aus aller Welt statt. Das bunte Programm mit Wallfahrten zu den Wirkungsstätten der hl. Maria De Mattias wird erfahrungsgemäß zu einem unvergesslichen Erlebnis.
Ort: Generalhaus der ASC-Schwestern in Rom

Taizé-Gebet
7. Januar und 4. Februar 2009, 19.30 Uhr
Dieses Gebet ist für alle, die aus der Stille und aus gemeinsamem meditativen Gesang Kraft für ihren Alltag schöpfen möchten.
Ort: St. Elisabeth, Schaan

Besinnungswochenende
20. bis 22. Februar 2009
Thema: „Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich aus nach dem, was vor mir liegt.“ (Phil 3,13).
Was liegt denn noch vor mir? Welchem Ziel jage ich nach? Fragen, auf die wir mit der Bibel und duch Erklärungen von TheologInnen zu den so genannten „Letzten Dingen“ Antworten suchen.
Leitung: Sr. Ruth Moll asc, Sr. Mathild Frick asc
Ort: St. Elisabeth, Schaan

TERMINE UND ANGEBOTE

Missionare vom Kostbaren Blut

Exerzitienhaus Maria Hilf, Kufstein
E-Mail: maria-hilf-kufstein@utanet.at
Tel.: 0043-(0)5372-62620
Fax: 0043-(0)5372-64220

Begegnungsstätte Maria Baumgärtle
Tel.: 0049-(0)8265-91183-0
oder: 0049-(0)8265-9691-0
Fax: 0049-(0)8265-1053

Treffen „Weggemeinschaft“
Ort: Maria Hilf, Kufstein
vierzehntägig,
Info: Margarete Buchauer,
Tel. 0043-5372-63870
Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle,
jeweils 2. Donnerstag eines Monats ,
Info: P. Georg Wiedemann, Baumgärtle (s.o.)
Ort: Pfarrzentrum Hl .Kreuz, Traunstein,
jeweils 2. Mittwoch eines Monats,
Info: Rosmarie Hartl, Tel. 0049-861-3457

Begegnungswochenende
20. bis 22. März 2009
Thema: Leben in Fülle
Ort: Kloster Bradenburg/Regglisweiler
Leitung/Anmeldung: P. Willi Klein cpps
Geißmayerstr. 6, A-5020 Salzburg

Wallfahrt nach Zagreb zum internationalen Treffen des Freundeskreises
22. bis 26. April 2009
Leitung/Anmeldung P. Willi Klein cpps

Exerzitien im Alltag
zwischen 26. Februar und 01. April 2009
jeweils mittwochs um 19.30 Uhr
Thema: „Du bist es, der mich in die Freiheit führt.“
Leitung: P. Georg Wiedemann cpps
Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle

Ignatianische Einzelexerzitien
14. bis 22. März 2009
Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle
02. bis 09. Mai 2009, Ort: Maria Hilf, Kufstein
Leitung: P. Walter Josefiak cpps

Vortragsexerzitien im Schweigen
25. bis 29. März 2009
Thema: Jetzt ist sie da, die Zeit der Gnade.
Leitung: P. Walter Josefiak cpps
Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle

Individuelle Einzelexerzitien
sind nach Absprache in Maria Hilf, Kufstein (fast) das ganze Jahr über möglich.
Infos: P. Andreas Hasenburger cpps
Adresse: siehe oben

Exerzitien in der Gruppe, im Schweigen
20. bis 24. Februar 2009, 25. bis 29. März 2009
Thema: „Hoffe auf den Herrn und sei stark.“
Leitung: P. Andreas Hasenburger cpps
Ort: Maria Hilf, Kufstein

Trommeln,
die aus dem Herzen sprechen

In der Cook-County-Jugendstrafvollzugsanstalt in Chicago wird die afrikanische Djerbe zum Instrument der Heilung für kriminelle Jugendliche.

Trommeln hilft den Jugendlichen, zu sich selbst zu finden.

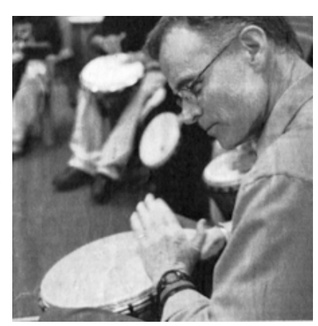
CHICAGO David Kelly und Dennis Kinderman, Missionare vom Kostbaren Blut, nutzen in ihrer therapeutischen Arbeit mit straffälligen Jugendlichen Trommeln, um erste Schritte in einem Versöhnungsprozess zu setzen. Die Cook-County-Jugendstrafvollzugsanstalt liegt in einem Stadtteil Chicagos mit besonders hoher Kriminalitätsrate. Sowohl im Gefängnis als auch in dem benachbarten Precious Blood Reconciliation Center (Zentrum für Versöhnungsarbeit) bieten die Missionare Programme an, die sowohl Täter – nicht selten handelt es sich dabei um Mörder – als auch Opfer und deren Angehörige miteinander in Dialog bringen.

Mit dem Trommeln, erklärt Kelly, bringen die Jugendlichen „ Herz und Kopf“ zusammen. Denn Trommeln – so die Erfahrung der Missionare – hilft, die Schutzpanzer, die betroffene Jugendliche um sich errichtet haben, aufzubrechen, um dann mit sich selbst und mit anderen achtsamer umzugehen.

„Sei du selbst!“

In den an das Trommeln anschließenden Gruppengesprächen gibt es zwei Regeln. Die erste: Was immer erzählt wird, bleibt in der Gruppe. Und die zweite: Es spricht immer nur einer, während die anderen zuhören. Eine dritte Regel bleibt unausgesprochen, wird aber von allen schnell verstanden: Sei du selbst und achte dich! So entsteht ein sicherer Ort, an dem die Teilnehmer wirklich das aussprechen können, was ihnen auf dem Herzen liegt.

Das Reconciliation Center liegt auf der Grenze zweier verfeindeter Jugendbanden verschiedener Ethnien und wird vorwiegend von Bandenmitgliedern aufgesucht, die aus diesem Terrorsystem aussteigen wollen. Missionare vom Kostbaren Blut und Anbeterinnen des Blutes Christi arbeiten mit den Betroffenen sowohl therapeutisch als auch spirituell. Sie sind überzeugt, dass die Spiritualität des Blutes Christi in dieser Situation von Hass, Gewalt und Angst einen Ansatz bietet, um Heilung und Versöhnung zu schaffen. „Wir glauben, wie es im Epheserbrief im 2. Kapitel heißt, dass jene, die einst in der Ferne waren, durch Christus Jesus, nämlich durch sein Blut, in die Nähe kommen“, erklärt Kelly. So bietet das Team neben dem Gesprächsangeboten und Gruppenarbeiten im Reconciliation Center Heilungs- und Versöhnungsgottesdienste an.



P. David Kelly cpps ist selbst mit Begeisterung dabei.

IMPRESSUM

Magazin-Beilage der Anbeterinnen des Blutes Christi Missionare vom Kostbaren Blut

Redaktion:
P. Thomas Wunram cpps,
Gyllenstormstraße 8,
A-5026 Salzburg-Aigen
E-Mail: Wunramcppsí@email.de

Sr. Marija Pranjic asc
Kloster St. Elisabeth,
FL-9494 Schaan
Tel.00423-239 64 44,
E-Mail: sekretariatí@kloster.li

Bestellung/Zahlung CPPS:
für D: Missionshaus Baumgärtle, 87739 Breitenbrunn, Tel.08265-9691-0, Bankverb.: Liga Augsburg, Blz. 750 903 00 Konto-Nr. 149 578,
für A: Kolleg St. Josef, Gyllenstormstraße 8, 5026 Salzburg-Aigen, Bankverb.: Postscheckkonto Wien 7.948.653.
für LI/CH: Missionare vom Kostbaren Blut Missionshaus, FL-9488 Schellenberg. Bankverb.: Postscheckamt St. Gallen, 90-2904-3.
Bestellung/Zahlung ASC:
für D:
Anbeterinnen des Blutes Christi, Josefsheim, 88167 Röthenbach Bankverb.: Schwestern asc, Raiffeisenbank Westallgäu, Blz. 733 698 23, Konto-Nr. 211 583,
für A: Schwestern asc, Herz-Jesu-Heim 68830 Rankweil, Bankverb.: Raiffeisenbank Rankweil, Blz. 374 61, Konto-Nr. 66.498,
für LI/CH:
Anbeterinnen des Blutes Christi Kloster St. Elisabeth, FL-9494 Schaan,B a n k verb.: Schwestern asc, LLB, D-Konto 202.341.05 Konto: 90-3253-1
Kontinente-Missionsverlag GmbH, Postfach 10 21 64, 50461 Köln.

Jahresbezugspreis: 10,80 Euro, 23,00 Franken (CH/LI)

Litho und Druck: LVD Limburger Vereinsdruckerei, Senefelderstr. 2, D-65549 Limburg.
Objekt 27/28